



FOTOS
STEFAN DOTTER

TEXT
SEBASTIAN HANDKE

Der sanfte Euphoriker



Andris Nelsons ist der Dirigent der Stunde. Mit gerade mal 41 Jahren leitet er in Boston und Leipzig zwei der besten Orchester der Welt. Zu Beethovens 250. Geburtstag hat er dessen Sinfonien mit den Wiener Philharmonikern eingespielt – und durfte nun auch deren berühmtes Neujahrskonzert dirigieren. Begegnung mit einem Menschen, der gar nicht anders kann, als seine Liebe zur Musik auch in anderen zu entfachen

Elegant ist das nicht. Der Mann mit dem Stab bäumt und beugt sich, er kauert, schaukelt, macht sich lang. Mit weit ausgreifenden Handschaukeln scheint er die Musik selbst aus der Luft zu schöpfen. Ein Fausthieb geradeaus, ein Ausfallschritt halb rechts. Dann stürzt er nach vorn, greift übers Pult fast ins Orchester, als wolle er mit bloßen Händen den Klang anmischen. Er krümmt und duckt sich, reckt sich gen Himmel, als wolle er Gott am Rockzipfel fassen. Dann, selig die Arme ausbreitend, fliegt Andris Nelsons. Und lächelt. Als könne er sein Glück, hier stehen zu dürfen, während die Klangmassen über ihm zusammenschlagen, immer noch nicht fassen.

Andris Nelsons, 1978 in Riga geboren, ist der Dirigent der Stunde. Alle wollen ihn haben, jeder will ihn hören, inzwischen ist er Chef gleich zweier Klangkörper von Weltrang: des Boston Symphony Orchestra und des Gewandhausorchesters in Leipzig. Mit gerade mal 41 Jahren. „Dirigieren ist schon ein merkwürdiger Beruf“, sagt Nelsons. „Man kann ja viel machen mit bloßen Händen. Aber keine Töne.“

Die unverstellte Freude, mit der er dirigiert, ist ansteckend. Für die Zuhörer. Aber vor allem: für die Musiker. Ihre Herzen fliegen dem Letzten zu wie kaum einem anderen Dirigenten. Wie hat er zu diesem Stil gefunden? „Es kam ganz natürlich.“ Viel Training war allerdings nötig, bis er gelernt hatte, welche Geste er einsetzen muss, um eine bestimmte Wirkung hervorzurufen. „Ich sehe mir nicht gern zu. Aber ich habe viel Zeit vor dem Spiegel verbracht, um meine Technik zu verfeinern.“ In seiner Jugend hat Nelsons den Kampfsport Taekwondo

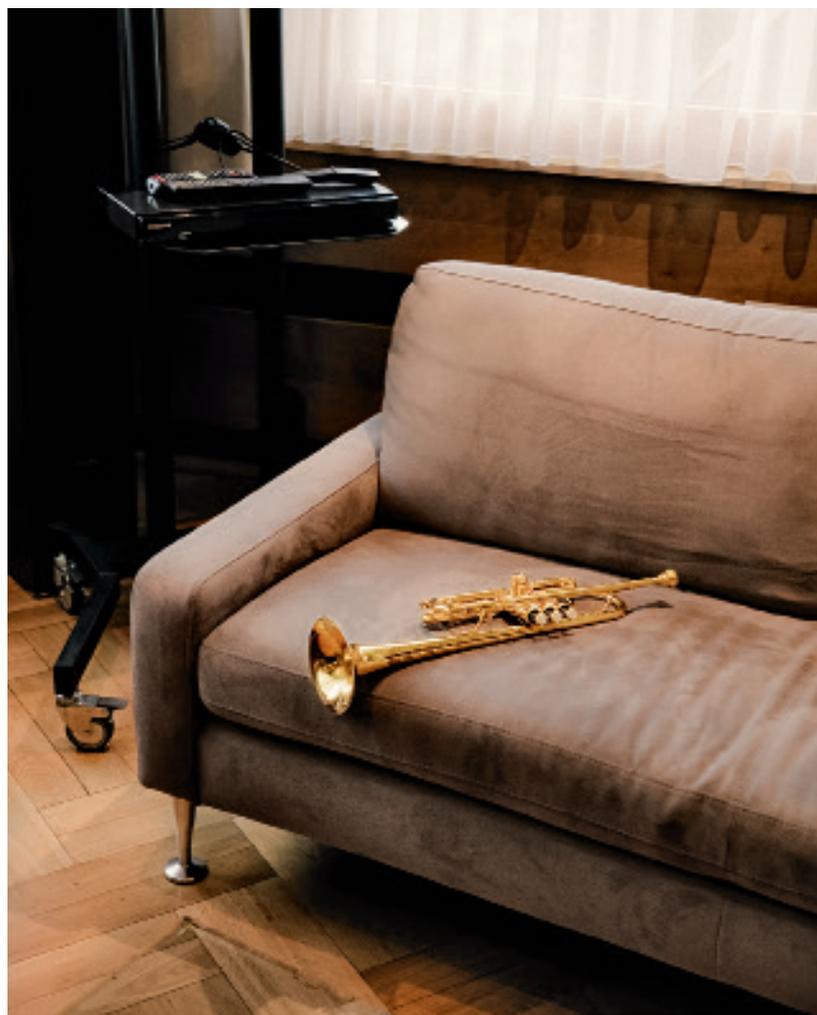
betrieben, manche seiner Gesten könnten daraus entlehnt sein. Nelsons lacht. „Unbewusst ganz bestimmt. Meine Beine nutze ich allerdings noch nicht!“

AN DIE MUSIK VERLOREN

Nelsons' Büro im Leipziger Gewandhaus betritt man über einen kleinen Gang. Ein begehbarer Schrank eigentlich, oder besser: eine Luftschleuse. Andris Nelsons hat ein Faible für Düfte, und er legt sie auf, wie er dirigiert: großzügig, mit Schwung einmal ums Haupt herum, fast als wäre es Haarspray. Er greift nach einem Flakon, „Spirit of Dubai“, und verströmt einen intensiven Duft mit einer seiner Lieblingszutaten: Oud. Etliche Dutzend Flakons hat er hier griffbereit, alles in allem, sagt er, dürften es über hundert sein. Wenn der Gewandhauskapellmeister, so sein offizieller Titel, im Haus ist, erfahren es alle. Mit der Nase.

Nelsons' Augen, wach und gütig, verraten, wie jung er ist, aber auch: wie scheu eigentlich. Sein Blick sucht immer Kontakt, keineswegs unsicher, sondern klar und erstaunlich offen. Aber es ist nicht der forsche Blick des Alphonse, dem man hier begegnet, sondern jener besondere Kontakt, den sensible Menschen suchen, wenn sie in den Augen der anderen lesen, um ganz im Moment zu sein. Nelsons hat gelernt, dass Kommunikation auch mit Worten ein wichtiger Bestandteil seines Berufs ist, er kann das auch gut: Wer ihn erlebt, würde nie vermuten, dass ihn das anstrengt. „Aber ich stehe nicht gerne im Mittelpunkt. Und ich brauche Zeit für mich.“ Entspannung findet er beim Duftekaufen (er verbringt viel Zeit im Fachhandel), auf YouTube (er liebt Comedy

Der Weltumarmmer:
Auch in den
Proben, hier im
Leipziger Gewand-
haus, ist Nelsons'
Enthusiasmus
ungeheuer
ansteckend



Die Trompete
liegt stets griff-
bereit im
Arbeitszimmer:
Nelsons spielt
darauf, wenn er
sich entspan-
nen oder neu
fokussieren will



»Ich spürte sofort, dass ich mich beim Dirigieren besser ausdrücken kann als an der Trompete. Vor dem Orchester ist mein Platz. Dort vergesse ich mich«

von Rowan Atkinson und John Cleese). Oder beim Fliegen. Nelsons hört dann Jazz, lässt seinen Gedanken freien Lauf. Seine Unbehaglichkeit beim Fliegen hat er mittlerweile im Griff, er begibt sich sogar gern in die Obhut des Piloten. „Egal was passiert, ich kann nichts daran ändern. Das ist entspannend.“ Aber wenn man Angst hat vorm Fliegen und nicht gern im Mittelpunkt steht – ist das Dirigieren dann nicht die fernliegendste aller Berufswahlen? Nelsons lacht. „Ein Pilot kann ruhig scheu sein, solange er souverän ist.“

Mit fünf Jahren hörte Andris zum ersten Mal Wagners „Tannhäuser“ und war für immer an die Musik verloren. Bevor er allerdings Dirigieren lernte und dafür wöchentlich mit dem Nachtzug nach St. Petersburg fuhr, 16 Stunden hin, 16 Stunden zurück, studierte er Gesang und Trompete in Riga. Einmal fiel der Dirigent des Studentenorchesters aus. Die Musiker, auch Nelsons hinten an der Trompete, saßen schon spielbereit da – also bahnte er sich kurzerhand den Weg nach vorne und leitete die Probe selbst. Beethovens zweite Sinfonie. „Bis heute weiß ich nicht, woher der Mut dazu kam. Aber ich spürte sofort, dass ich mich beim Dirigieren besser ausdrücken kann als an der Trompete.“ Vor dem Orchester, sagt Nelsons, sei sein Platz. „Dort vergesse ich mich.“

Dass er selbst als Orchestermusiker angefangen hat, ist ein Vorteil: Nelsons muss nicht autoritär auftreten, um das Beste aus seinen Musikern herauszuholen. Manche sind ohnehin erfahrener als der junge Lette. „Musiker brauchen das Gefühl, in sicheren Händen zu sein und inspiriert zu werden. Nur dann wachsen sie über sich hinaus.“ Musik, sagt Nelsons, spricht zu uns

von den höchsten Dingen – von Spiritualität und Menschlichkeit, von Liebe, Hass und Schönheit. „Ich kann mir nicht vorstellen, dass Musiker, die Angst vor dem Dirigenten haben oder wütend auf ihn sind, dazu etwas sagen können.“

Seine eigene Trompete, ein Geschenk des schwedischen Solisten Håkan Hardenberger, liegt heute, nach 17 Jahren Pause, immer griffbereit. Nelsons spielt darauf, wenn er fokussieren will oder Entspannung sucht. „Das ist mein Yoga.“ Nicht um die Töne geht es, sondern die Kontrolle des Atems. Er richtet sich auf und atmet langsam, geräuschvoll aus: fffffh! „Das ist gesund.“ Später spielt er ein paar sanft blubbernde Tonkaskaden. „Es hilft mir, niemals zu vergessen, dass ich den Musikern genug Raum gebe zu atmen.“

MUT ZUR HINGABE

Nelsons wuchs in einer Musikerfamilie auf: Mutter Irēna gründete Lettlands erstes Ensemble für frühe Musik, der Stiefvater ist Chorleiter und Professor für Kulturgeschichte. Musik war allgegenwärtig, aber auch lange Gespräche über Geschichte, Philosophie und Spiritualität. „Sie sprachen mit mir immer wie mit einem Erwachsenen.“ Als die baltischen Staaten in der „Singenden Revolution“ 1991 ihre Unabhängigkeit erlangten, stand der Vater in Riga auf den Barrikaden. Sollte etwas passieren, so schärfte er dem Zwölfjährigen ein, müsse er sich um den Bruder kümmern. „Erst später verstand ich, wie schlimm das hätte enden können.“ Seine innere Welt, sein Verhältnis zur Musik, sind tief davon geprägt. „Das Schicksal, die eigene Sterblichkeit – manchmal ist



Raum zum Atmen: Andris Nelsons im Rang des Leipziger Gewandhauses



**TIPPS FÜRS
BEETHOVEN-JAHR**
bthvn2020.de

Weltreise

Das auftretende Streichquartett Quatuor Ébène spielt alle Streichquartette Beethovens auf der ganzen Welt. Aus der Tour „Beethoven around the World“ entsteht auch ein Dokumentarfilm. quatuorebene.com

Hausmusik

„Beethoven bei uns“ bringt den radikalen Erneuerer der Musik zurück zu seinen Wurzeln – den Hauskonzerten. An zahlreichen Orten in ganz Deutschland feiern Veranstaltungen den Komponisten. beethovenbeiuns.de

Flussfahrt

Vom 12. März bis 20. April fährt der „Musikfrachter“ auf Flüssen entlang Beethovens Reiseroute von Bonn nach Wien. Das Musikprogramm lädt an 14 Anlegestationen zum Mitmachen und Zuhören ein. musikfrachter.de

Natur-Liebhaber

Seine 6. Sinfonie widmete Beethoven der Natur. Künstler in aller Welt sind am 5. Juni 2020, dem World Environment Day der Vereinten Nationen, aufgerufen, ihre Versionen der „Pastorale“ zu spielen. pastoralproject.org

Auf Tournee

Nelsons' Gesamteinspielung mit den Wiener Philharmonikern ist bei der Deutschen Grammophon erschienen, im Frühjahr führen sie den Zyklus in Paris, München und in der Hamburger Elbphilharmonie auf. proarte.de

Im Porträt

Vom 16. Dezember 2019 bis 26. April 2020 beleuchtet die Bundeskunsthalle in Bonn alle Aspekte von Beethovens Leben. So zeichnet die Ausstellung „Welt.Bürger. Musik“ ein neues Bild des Komponisten. bundeskunsthalle.de

es schmerzhaft, danach zu fragen. Aber ich beschäftige mich oft damit.“ Manche Menschen, glaubt Nelsons, hätten Hemmungen, in ein klassisches Konzert zu gehen, weil die Musik, die dort gespielt wird, genau diese Fragen aufwirft. „Aber es gibt kein richtiges oder falsches Hören.“ Was der Abend auslöst, sei es ein Gefühl oder ein Tagtraum oder einfach nur ein Nickerchen, „ist eine Sache zwischen dir und der Musik. Ein Geheimnis. Niemand wird es je erfahren“.

Jedes Konzert, das Nelsons dirigiert, wirkt spontan erlebt, akribische Vorbereitung ist für ihn aber das Fundament kontrollierter Leidenschaft. Nur dann sind diese Momente möglich, wenn Musiker, einer Eingebung folgend, mehr aus einer Note machen, als dasteht. Nelsons gibt nicht viel vor, er schöpft ab, was die Musiker anbieten und hilft ihnen dabei, etwas Großes daraus zu formen. Er schafft eine Atmosphäre voller Freude und Vertrauen – und kitzelt so den Mut zur Hingabe heraus. Gemeinsam atmen, gemeinsam singen. „Man wirft sich in die Musik und ist frei.“

Wie wichtig ihm das ist, offenbarte sich im Bayreuther Sommer 2016. Nelsons sollte damals den neuen „Parsifal“ dirigieren. Doch es kam zum Eklat: Von einer Riga-Reise kehrte er nicht zurück und bat um die Auflösung seines Vertrags – vier Wochen vor der Premiere. Die Umstände, so wurde damals verlautbart, hätten „nicht die Atmosphäre ermöglicht, die er für seine künstlerische Arbeit benötigt“. Bayreuth ist eine Schlangengrube, es geht dort selten nur um Musik. Wer mit Machtspielen nichts anzufangen weiß, dem dürfte manches Mal die Luft zum Atmen fehlen. Nelsons möchte nichts dazu sagen, beginnt dann aber doch: „Ich liebe Wagner, ich liebe diesen Ort, und ich hoffe, dass ich eines Tages wieder dort arbeiten werde.“ Er ringt mit den Worten, nimmt die wuchtigen Arme zu Hilfe. Mehrmals setzt er neu an, will nicht zu viel offenbaren, aber auch keinesfalls missverstanden werden. Er müsste jetzt taktieren, eigentlich. Aber dieser sanfte Hüne kann sich nicht verstellen.

Fällt es ihm schwer, Konflikte auszutragen? „Manchmal muss man das.“ Die Hände sind jetzt auf seinem Bauch zur Ruhe gekommen. „Aber wir waren damals noch nicht an dem Punkt angelangt.“ Andris Nelsons braucht Raum. Raum zum Atmen und Atmenlassen, zum ungenierten Ganz-in-der-Musik-Sein. „Alles, was ich will ist, dass wir gemeinsam die Musik genießen.“ Wer so viel Euphorie ausstrahlt und so viel Ruhe zugleich, der kann das Tönemachen ruhig anderen überlassen.

Mit dem Taekwondo hat Nelsons übrigens gerade wieder angefangen, 20 Kilo will er verlieren. Dabei ist doch dieser wuchtige Körper, seine elektrisierende Präsenz, vielleicht Nelsons' eigentliches Instrument. Es ist nicht die giftige Glut des Besessenen, die darin lodert, sondern das warme Feuer eines großen Herzens.